

The Ukrainian Catholic Church 1945—1975. A Symposium held at La Salle College in Philadelphia, Pennsylvania, April 19, 1975. Hrsg. Miroslav Labunka, Leonid Rudnytsky. The St. Sophia Religious Association of Ukrainian Catholics, Inc. Philadelphia, Pa. 1976. 162 S.

Im April 1975 führte die Ukrainische Katholische Papst-Klemens-Universität Rom in Zusammenarbeit mit der St. Sophia-Gesellschaft katholischer Ukrainer ein Symposium in Philadelphia durch, das den Weiterbestand der 1945 unter sowjetischem Druck in Galizien und Karpato-Ruthenien liquidierten ukrainischen Kirche bis zum Jahr 1975 zum Thema hatte — ein „sprechendes Zeugnis für die Überlebensfähigkeit“ dieser Kirche. In drei Sessionen wurde das Thema entfaltet. Unter Leitung von Mgr. Pospishil wurde die Religionsstrategie der Sowjetregierung gegenüber den ukrainischen Kirchen untersucht. Prof. Labunka präsiidierte der zweiten Session, welche die vatikanischen Perspektiven sichtbar machte. Geleitet vom Jesuiten Maloney und angeregt von Prof. Jaroslav Pelikan als einzigem Sprecher, arbeitete die dritte Session das ukrainische Spezifikum innerhalb ostkirchlicher Spiritualität heraus.

Die Perspektive ist von der Geschichtsschau bestimmt: Fünf Jahrhunderte lang habe das Ukrainertum Unterdrückung von seiten Moskaus erfahren, habe dabei als *antemurale humanitatis* gegen Unterdrückung menschlicher Freiheit gestanden. Die messianische Rolle, die sich die Zaren nach dem Fall Konstantinopels zumaßen, sei auf die Volkskommissare übergegangen, die geschworene Feinde jedes Gottesglaubens seien, insbesondere der unierten ukrainischen Kirche. Die Union sei im 16. Jh. als Votum für die gegenreformatorische Bildungsblüte in Polen und gegen die „Rückständigkeit“ Moskaus zu verstehen.

Für den, der mit ukrainischen Fragen vertraut ist, wird vielfach nur repetiert, was längst bekannt ist. Doch gibt es Spitzen im Detail. So bringt das Referat von *Vasyl Markus* eine neue Version des Attentats auf Kostelnik (der die Disunion forciert hatte) und des merkwürdigen Falles der beiden Bischöfe Melnyk und Pelvetsky: Der KGB habe diese Männer umgebracht, um Mitwisser zu beseitigen, die den verborgen gehaltenen staatlichen Einfluß auf den Disunionsprozeß zu genau kannten. *J. Mowatt* weist darauf hin, daß am selben 11. April 1945, an dem Metropolit Slipyj und alle ukrainisch-katholischen Bischöfe in Galizien und Wolhynien verhaftet wurden, auch die polnischen Behörden den auf ihrem Territorium residierenden ukrainischen Bischof von Przemyśl verhafteten — und an die Sowjetunion auslieferten. Der karpato-ukrainische Bischof von Mukačiv (Munkács) Theodor Romža — Alumnus des *Russicum* — sei am 1. November 1947 in mysteriöser Weise gestorben, als er im Begriff stand, sich von einem „Verkehrsunfall“, der vom sowjetischen Militär verursacht war, zu erholen. Hilfsbischof Vasyl Hopko, gleichfalls damals verhaftet, aber 1964 entlassen, hatte in der Ära Dubček noch einmal die Gelegenheit, seine Kirche auf tschechoslowakischem Boden zu restaurieren.

Freilich übten die slowakischen Nationalisten einen so bedeutenden Einfluß in Rom aus, daß auf ihr Drängen hin der Vatikan einen slowakischen Priester zum bischöflichen Administrator bestimmte, der Hopko in den Ruhestand versetzte.

Überhaupt wird mit Bitterkeit vermerkt, wie doch die katholische ukrainische Kirche ohne Sachwalter dasteht! Die hervorragend dokumentierte Eingabe des Metropoliten der orthodoxen autokephalen ukrainischen Kirche Mstislav an die UNO und seine Petitionen an die Regierungen der freien Welt waren wirkungslos verhallt. Die kuriale Ostpolitik schwieg die ukrainische Unionskirche tot. Nur im Rahmen der Bischofskonferenz konnte Metro-

polit Slipyj am 23. Oktober 1971 noch einmal das ukrainisch-katholische Anliegen vorbringen. Das war zwar nicht eine Verlautbarung durch den Vatikan, aber doch wenigstens im Vatikan!

Eine Kirche, die von den Mitkirchen in ihrer Geschichte so unbrüderlich behandelt wurde, hat es schwer, sich ökumenisch zu orientieren. Dennoch versucht J. Fitzsimmons, in dieser Richtung weiterzuführen.

Wie sehr das Exilklima auch die Strukturen des ukrainischen Katholizismus verwandelt, wird von Bilaniuk analysiert: nicht mehr die „Bratstvo“ als Laienorganisation wie in der galizischen Heimat, sondern amerikanisierte Vereinsformen!

Eine Überraschung stellt es dar, in diesem Band eine ausgezeichnete Skizze über die ukrainischen Baptisten anzutreffen, obwohl sich der dortige Baptismus nie wie andere Kirchen als Vehikel des ukrainischen Nationalismus verstand. Die Verfolgungsperiode der „Iniciativniki“ und Jurij Vins rücken in den Blickpunkt. Seit Ende der 50er Jahre begann man unter Chruščov, rund 2 500 baptistische Kapellen zu schließen, die Kirchenverfassung abzuändern und einen „Instruktionsbrief“ im Frühjahr 1960 im Namen des „Allunionsrats der Evangeliumchristen/Baptisten“ in allen Gemeinden zu verteilen. Daß ihre eigene Kirchenführung sich zum Instrument der Kirchenzerstörung hergab, mobilisierte die Protestgruppe. 1966 provozierte die Demonstration eines halben Tausend „Iniciativniki“ vor dem Zentralkomitee Verhaftungen. Jetzt formierten die tapferen Angehörigen noch intensiver ihren „Rat baptistischer Häftlingsverwandter“, in dem Vins' Mutter Lidija die führende Rolle übernahm. Durch diese singuläre Organisation, für die es in anderen kommunistischen Ländern keine Parallele gibt, wurden die Kirchen im Westen informiert.

Vins, vorübergehend frei, um als Baptistenprediger in Kiev und Sekretär der „Iniciativniki“ zu wirken, aber immer angefochten und zu Zwangsarbeit in die Fabrik gesteckt, wurde im Januar 1975 zum zweiten Male verurteilt, diesmal zu zehn Jahren. Gemeindeglieder, die in den Gerichtssaal gelangt waren, überschütteten ihn mit Blumen, und andere 500 sangen Choräle auf der Straße.

Ein Katalog der 25 Nummern der Samizdat-Sammlung ukrainischer Baptisten im Keston College — Material, das eine monographische Behandlung verdiente — beschließt die Darstellung des ukrainischen Baptismus, die R. Hayden und M. Bourdeaux zu verdanken ist.

Heidelberg

Friedrich Heyer